30 Pounds

Der Kreuzweg zum Leben

[Martin Ralchevski]

Inhaltsverzeichnis

PROLOG	4
 ERSTER TEIL	
1. JACK	6
2. IVAN	10
3. JACK	13
4. IVAN	39
 ZWEITER TEIL	
1. ENGLAND.....	68
2. DER HEILIGE BERG.....	183
3. SCHOTTLAND	242
 EPILOG.....	 289

Verehrte Leserinnen und Leser,

ich habe dieses Buch nicht geschrieben, um euch zum Lachen zu bringen oder traurig zu stimmen, sondern um euch zu zeigen, dass Menschen, denen geistige Nahrung ein Grundbedürfnis ist, auch in der heutigen chaotischen und schwierigen Zeit unter uns leben. Ihr werdet euch selbst davon überzeugen, dass der Mensch, über den ihr hier lesen werdet, überhaupt nicht als Titan geboren wurde, aber sich in einen solchen verwandelte, weil er den holprigen Weg der Irrungen und Wirrungen und der Heldentaten gegangen ist.

Ich hoffe, dass ihr hier einige der Antworten auf die Klagen finden werdet, die manche von uns an Gott richten, wenn sie große Schmerzen oder Sehnsucht nach der Wahrheit empfinden.

Selbst wenn im Roman gewisse Ähnlichkeiten mit dem Leben konkreter Menschen bestehen, hat er keinen Bezug zu lebenden oder verstorbenen Personen.

Der Autor

Prolog

Eine englische Legende erzählt von einem ungestümen jungen Mann, der unbedingt seine Vorbestimmung auf dieser Welt wissen wollte. Er widmete diesem Wunsch alle Kräfte und das Schicksal führte ihn zum einzigen lebenden Heiligen in seiner Heimat.

– Vater, stimmt es, dass Sie in den Seelen der Menschen lesen können? – fragte er aufgewühlt.

– Ja, aber nur in jenen Seelen, in denen etwas geschrieben steht – entgegnete der Heilige und sah ihn streng an.

– Warum reden Sie auf diese Weise? Wollen Sie damit sagen, dass ich in meinem Inneren leer bin?

– Nein, mein Sohn, du bist nicht leer. Du bist ein fast vollgeschriebenes Buch, ich kann jedoch darin keinen Sinn entdecken.

– Aber ... ist etwa alles schon beschlossen? – fragte traurig der junge Mann.

– Oh, gar nicht, mein Junge. Solange du lebst, hast du immer die Möglichkeit, den Inhalt des Buchs zu ändern.

ERSTER TEIL

Sprich über Glück.

*Die Welt ist traurig genug
Auch ohne deinen Kummer.*

Sprich über Glauben.

*Der Welt ist viel leichter zumute
ohne deine ausgesprochenen
Ignoranz und Zweifel.*

Ella Wheeler Wilcox

1. Jack

*Liebe Mama und Papa,
ich möchte euch mitteilen, dass ich eine wichtige Entscheidung getroffen habe.
Ich weiß, dass ihr mich nicht verstehen werdet, aber ich hoffe, dass ihr es
wenigstens versucht. Ich bitte euch nur darum, Ivan keine Vorwürfe zu machen. Die
Wahrheit ist, dass ich für meine Handlungen selbst verantwortlich bin.*

*Ihr sollt nicht denken, dass ich verrückt geworden bin. Ihr würdet euch sehr
irren, wenn ihr dieser Meinung sein solltet. Die Entscheidung kam von alleine. Bereits
während meines Aufenthalts in Griechenland spürte ich, dass das Leben sehr kurz ist
...*

Jack fuhr einen Augenblick zusammen. Er blickte zur Seite und steckte den Kugelschreiber in den Mund. Seine Augen wurden feucht, sein Blick vernebelte sich, und sein Kopf wurde schwer. Die Augenlider schlossen sich langsam. Er legte das weiße Blatt Papier zur Seite und lächelte selig. Der Moment, seinem bisherigen Leben ein Ende zu setzen, war gekommen. Das neue Leben stand bevor.

* * *

Das Schicksal hatte es so gefügt, dass Jack Pettersen im südwestlichen Teil Englands geboren wurde, in einer nicht so großen Stadt an der Meeresküste.

Der Tag seiner Geburt war sonnig und warm, was nach dem ungeschriebenen Volksglauben dem Kind eine gute Zukunft verkündete.

In der Seele seiner Mutter wühlten jedoch widersprüchliche Gefühle. Als sie ihn in die Hände nahm, erschrak sie. Sie wusste nicht warum, aber das Baby sah ziemlich bläulich aus, und sein Kopf kam ihr an der einen Seite leicht verlängert vor. Das fiel nicht auf den ersten Blick auf, aber konnte ihrem geübten Auge nicht entgehen. Obendrein teilte ihr der Arzt mit, der das Baby zum ersten Mal untersuchte, dass er ein Herzgeräusch vernommen hatte. Sandra wurde nachdenklich. Sie glaubte an das Schicksal, das ihr bisher niemals etwas Böses angetan hatte. Vielmehr war es immer nachsichtig mit ihr, sogar großzügig.

Sie wurde in Bristol geboren. Dort wuchs sie auf, machte einen Gymnasialabschluss und begann, als Köchin im kleinen Restaurant ihres Vaters zu arbeiten. Sie briet die Kartoffeln im heißen Öl, drehte die Eier und die Würstchen auf dem Grill um und träumte davon, eines Tages etwas zu studieren, was mit den modernen Kommunikationsmedien zu tun hat. So verlief ein Tag nach dem anderen, eine Woche nach der anderen, ein Monat nach dem anderen. Unmerklich entrannen auf diese Art und Weise zehn Jahre ihres Lebens. In dieser Zeit begann sie langsam ihren Traum zu vergessen.

Ihr Leben begann während eines Frühlings an Farbe zu gewinnen, kurz bevor sie neunundzwanzig Jahre alt wurde. Damals begegnete sie an der Ecke von *Nelson Street* und *All Saints Street* Ryan. Er hatte einen langen, dunkelgrünen Mantel und eine einwandfrei gebügelte schwarze Hose an, und sein Kopf war mit einem pompösen Hut bedeckt. Als er ihr näher kam, funkelten ihre Augen. Ihre Knie wurden weich und feine Schweißtröpfchen glänzten auf ihrer Stirn.

Der Sommer desselben Jahres war der wunderbarste, der bunteste und der unvergesslichste in ihrem Leben. In diesen ein paar warmen Monaten tat Ryan alles nach seinen Kräften, damit sie die im Restaurant ihres Vaters versäumten Augenblicke nachholen konnte. Er verfügte über genug Mittel, um gebührend aufzutreten. Damals besichtigte sie zum ersten Mal die Pyramiden. Zum ersten Mal in ihrem Leben reiste sie nach Venedig, Madrid und Paris. Zum ersten Mal hielt jemand ihre Hand so fest. Zum ersten Mal fühlte sie sich geliebt.

In einem pittoresken Café in Paris gestand sie ihm, dass sie die ihr bestimmten Tage auf dieser Erde mit ihm verbringen möchte. Er erwiderte ihre Gefühle und sie kehrten nach England zurück, um ihr Familiennest zu bauen. Auf seinen Vorschlag hin beschlossen sie, sich dort niederzulassen, wo das Klima am besten war – im Südwesten. Sie besuchten viele Städte in verschiedenen Grafschaften – Cornwall, Devon, Summerset und Dorset. Sie aßen viele Steaks, Fische, Kartoffeln und Pizzas. Sie tranken eine solide Menge an Tee, Kaffee und Wein. Sie sangen viele Lieder. Sie tanzten hunderte Tänze. Sie liebten sich leidenschaftlich und romantisch.

Anfang Oktober wählten sie ihr erstes Zuhause aus. Es war die Grafschaft Devon, die Stadt Exmouth, und die Straße Portland Avenue. Es war ein allein stehendes Familienhaus, das drei Schlafzimmer, ein geräumiges Wohnzimmer, zwei Bäder und einen großen Garten hatte. Sie zogen ein, Ryan ging wieder zur Arbeit, und Sandra übernahm die angenehme Aufgabe, das neu erworbene Zuhause einzurichten.

Bevor sie mit dessen Einrichtung fertig wurde, hatte sie festgestellt, dass sie schwanger war. Das Baby kam ungeplant, aber erwünscht, deshalb empfingen sie die Nachricht mit großer Begeisterung.

Eine Woche, nachdem das Baby auf die Welt gekommen war, schenkte Sandra seiner bläulichen Farbe, dem Herzgeräusch, der Kopfbeule und der Tatsache, dass das Schicksal damit etwas zu tun haben könnte, keine Aufmerksamkeit mehr. Und ein Jahr und zwei Monate später, als Jack seine ersten selbstständigen Schritte machte, hatte Sandra diese Besonderheiten völlig vergessen.

Ryan freute sich aufrichtig über seinen Sohn und machte ihn eines Morgens mit Freude zurecht, um ihn zum ersten Mal ins Gotteshaus zu führen. Er hatte zu der im Land vorherrschenden Meinung eine andere Vorstellung und zog es vor, Jack in der katholischen Kirche taufen zu lassen. Die Ursache für seine Entscheidung war auf den ersten Blick trivial, jedoch nicht in seinen Augen. Er konnte die Tatsache, dass das Haupt der anglikanischen Kirche die Königin ist, nicht akzeptieren. Sandra hatte keine eigene Meinung dazu und stimmte Ryans Entscheidung ohne Einwände zu.

Ein Jahr später begann er mit einem selbstständigen Juweliergeschäft in Exeter – der nächsten Großstadt. Das Geschäft lief gut und er konnte in nur fünf Jahren die Hypothek des Hauses tilgen und Eigentümer werden.

Nach weiteren sieben Jahren fleißiger Arbeit hatte Ryan bereits genug gespart und kaufte ein zweites Haus. Dieses Mal wählte er Exeter aus. Bis zu diesem Augenblick hatte Jack fast keine Herzbeschwerden und Ryan und Sandra hatten sich völlig beruhigt. Das Leben bot ihnen wenig Herausforderungen, aber viele Freuden. Das neue Haus war kleiner als das bisherige, aber deshalb nicht schlecht: zwei

Schlafzimmer, ein anständiges Wohnzimmer, ein Bad und eine große Terrasse – ungewöhnlich für die englische Architektur, aber dafür attraktiv. Sandra suchte die Einrichtung für das Haus aus, und Ryan vermietete es.

Jacks Zukunft sah versprechend aus.

2. Ivan

Ivan trat ans Meer, sah sich um und setzte sich nach kurzem Zögern auf den Sand. Die feuchte salzige Luft erfüllte seine Brust. Er sah sich um. Die Wellen jagten sich, der Wind streichelte sein Gesicht, am Himmel flogen Möwen... Er horchte auf die Brandung. Irgendwo dort, in der Weite wartete auf ihn etwas wie noch niemals zuvor – etwas Neues, Unbekanntes, Gefährliches, aber auch sehr Ersehntes.

Ähnlich wie bei Jack hatte es das Schicksal so gefügt, dass Ivan Kolev ebenso in einer kleinen provinziellen Küstenstadt, nur in einem anderen Land auf die Welt kam. Diese Stadt hieß Tzarevo, und das Land war Bulgarien.

Er war das erste Kind seiner Eltern Donka und Wassil. Sie bewohnten ein kleines, altes, unansehnliches Haus. In den meisten Küstenstädten wurden im Sommer fast alle Häuser vermietet, ihr jedoch nicht. Es hatte weder eine Zulassung für diesen Zweck, noch eine Chance, diese zu bekommen, weil es den diesbezüglichen Anforderungen der Stadt nicht entsprach. Diese Tatsache bereitete der Familie jedoch keine Sorgen, weil Donka und Wassil gewöhnliche und bescheidene Menschen waren. Sie waren so schlicht, dass, als Ivan auf die Welt kam, es ihnen nicht einmal gelang, sich über ihn richtig zu freuen. Die Ursache dafür war, dass sie es nicht geschafft hatten, für ihn ein Bettchen, einen Kinderwagen, Strampler, selbst Windeln zu kaufen. Sie hatten jedoch eine Rechtfertigung parat – es waren schwere Zeiten. Alles war schwer zu besorgen, und die Gehälter reichten kaum für das Nötigste. Trotzdem kam Ivan erwünscht auf diese Welt. Er kam weder zu früh, um seine Eltern zu überraschen, noch zu spät, um für sie eine Last zu sein. Seine Augen waren blau, die Haare blond, und die Haut weiß wie Milch. Daher, als Donka ihn in die Hände nahm, dachte sie, das Schicksal hätte ihr einen Engel geschenkt.

Zu seinem ersten Geburtstag lud Wassil die Verwandtschaft ein und teilte ihr mit, dass sein Sohn eines Tages Pilot werde. Die meisten Gäste waren ziemlich angetrunken und hörten ihm nicht zu, deshalb erklärte Wassil, dass er Ivans Nabel auf den Flughafen geworfen habe.*

Zu Ivans drittem Geburtstag versammelten Wassil und Donka wieder die Verwandten. Es wurde auch dieses Mal, wie die Tradition es gebietet, reichlich spendiert. Wassil erinnerte alle wieder daran, dass sein Sohn eines Tages Pilot werde. Und gegen Ende der Feier teilte Donka, aufgelockert durch den getrunkenen Wein, den Gästen mit Tränen in den Augen mit, dass Ivan ein Schwesterchen hätte bekommen sollen. Sie habe allerdings das Kind abgetrieben, weil das Leben zu teuer und unsicher sei.

Zu Ivans fünftem Geburtstag bereuten seine Eltern bereits die versäumte Chance, ein zweites Kind zu haben. Sie hatten weiterhin kein Geld, aber mit der Zeit waren sie klüger geworden und sie wollten nicht mit einem Einzelkind bleiben. Daraufhin stürzten sie sich in unzählige Untersuchungen bei Ärzten, Heilpraktikern, Kurpfuscherinnen, aber niemand konnte ihnen helfen. Die Ursache war einfach – bei der Abtreibung war Donkas Gebärmutter beschädigt worden.

Seitdem es ihr klar wurde, dass alles verloren war, veränderte sie sich gründlich. Jedes Mal, wenn sie speisten, stellte sie ein zusätzliches Stühlchen an den Tisch, ein Schüsselchen mit Essen, ein Becherchen und legte ein Löffelchen und ein Tüchlein hin. Jedes Mal, wenn Wassil den Versuch machte, mit ihr über dieses Thema zu sprechen, geriet sie in eine Nervenkrise. Damit Frieden herrschte, begann er sogar so zu tun, als ob sie wirklich ein zweites Kind hätten. Das machte Donka Mut und sie besorgte ein Kinderbett, Bettlaken, Handtücher, Kinderanziehsachen...

Ungefähr bis zu seinem siebten Lebensjahr schlief Ivan jeden Abend mit dem Glauben ein, dass es seine jüngere Schwester in Wirklichkeit gebe. Sein Vater hatte ihm erzählt, dass sie in ein weit entferntes Land gereist sei, und Ivan wartete auf ihre

* Laut einem bulgarischen Volksglauben können die Eltern die künftige Berufung ihrer Kinder vorbestimmen, indem sie den Nabel des Kindes an einem entsprechenden Ort lassen, der mit dem gewünschten Beruf eine Verbindung hat.

Rückkehr. „Aber es ist unwahrscheinlich, dass sie jemals wieder nach Hause kommt...“ – hatte ihm Wassil erklärt. Ivan glaubte jedoch fest daran, dass sie früher oder später auftauchen würde, und wartete ungeduldig auf sie. Manchmal legte er auf ihr Bettchen Meeresschnecken und Muscheln, damit sie etwas zum Spielen hatte, wenn sie zurückkam. Ein anderes Mal fädelte er Ketten aus Muschelschalen auf, die er am Strand sammelte. Er meißelte ebenso allerlei Figuren aus Ton. Er hatte eine Stelle neben dem Schulhof entdeckt, wo der Ton vorzüglich war. Er grub ihn mit einem Löffel aus, mischte ihn mit Wasserfarbe und modellierte Figuren daraus. „Komm, liebe Schwester, hab‘ keine Angst!“ – flüsterte er im Garten und stellte die Figuren vor die Haustür hin. Das Erste, was er morgens tat, war zu sehen, was mit den Tonfiguren geschehen war. Und weil er sie immer unberührt vorfand, weinte er heimlich vor sich hin. „Sie haben ihr nicht gut gefallen“ – dachte er und versuchte sich etwas Anderes einfallen zu lassen. Manchmal suchte er nach einem Rat bei seinem Papa, aber Wassil war ziemlich damit beschäftigt, für den Lebensunterhalt zu sorgen und schenkte ihm keine Aufmerksamkeit. Er arbeitete viel, und verdiente so wenig. Dadurch fühlte er sich so stark in seiner Würde verletzt, dass er für die Gedankenwelt seines Sohnes den Kopf überhaupt nicht frei hatte.

Ivans Zukunft sah unklar aus.

3. Jack

Als Jack fünfzehn Jahre alt wurde, verliebte er sich zum ersten Mal. Das Mädchen hieß Emma. Sie war zwei Jahre älter als er, hatte Sommersprossen, ein sonniges Lächeln, eine schmale Taille und kecke Augen. Was tat er nicht alles, um sie zu beeindrucken! Aber leider traf er niemals die richtige Art und Weise, als ob Emmas Herz aus Stein gewesen wäre.

Ein Jahr später lernte Jack Abby kennen, die in seinem Alter war. Sie war nicht nur schöner, sondern auch klüger als Emma. Sie hatte blonde Haare, blaue Augen, ihr Körper war wie von einem Bildhauer gemeißelt. Die Freundschaft zwischen den beiden war kindisch, aber aufrichtig. Sie gingen am Strand spazieren, zeichneten in den Sand, unterhielten sich und träumten zusammen.

Jack absolvierte die Schule mit guten Zeugnissen. Da er beneidenswert leicht mit Computern umging, entschied er sich für die Universität in Plymouth. Obwohl man von Exmouth nach Plymouth weniger als zwei Stunden brauchte, entschied sich Jack entgegen den Erwartungen seiner Eltern, dort zu bleiben, um nicht jeden Tag zu fahren. Er fand eine anständige Mietwohnung und gab sich dem Lernen hin. Abby blieb bei ihren Eltern in Exmouth und begann in einer Imbissbar zu kellnern. Jack traf sich mit ihr nur am Wochenende. Die seltener gewordenen Treffen veränderten schnell ihre Beziehung und die große Liebe, auf deren Aufflammen sie warteten, verzögerte sich.

Jack machte außerordentlich schnelle Fortschritte im Studium, und sehr bald zeigte sich das in guten Resultaten. Am Ende des zweiten Jahres war er im Programmieren so gut, dass man ihn für alles suchte, was mit der Computerhandhabung zu tun hatte. Ohne dass es geplant war, begann er viele Dienstleistungen zu machen, die meisten davon bezahlt. Auf diese Art und Weise verdiente er gutes Geld.

Während eines Familienbesuchs in Exmouth schlug Jack Abby vor, dass sie zusammenkommen und Kinder bekommen sollten. Wenn sie das machen würden,

würde der Staat Abby als alleinstehender Mutter eine gute Sozialhilfe zahlen. Der Staat würde ihre Kosten übernehmen – für die Miete, für Strom, für eine Tagesmutter... Auf diese Art und Weise würden sie unabhängig werden und sich von ihren Eltern trennen können.

Abby widersetzte sich dieser Idee. Sie sagte ihm, dass man die staatliche Unterstützung nicht missbrauchen sollte. Sie wollte nicht von Steuermitteln arbeitender Menschen leben, worauf hin er erwiderte, dass alle in England dies tun würden. Das war der erste ernsthafte Konflikt zwischen ihnen und Jacks erste Lektion vom Leben.

In den Sommerferien zwischen dem zweiten und dritten Studienjahr lud Jack sie zu einer Reise nach Ägypten ein. Seit etwa drei Monaten hatte Abby jedoch einen anderen Freund, von dem Jack nicht einmal ahnte. Sie sagte ab und Jack begriff, dass alles vorbei war. Er stand vor einer schwierigen Wahl. Ziemlich lange hatte er sich in Gedanken das Rote Meer, Kairo und die Pyramiden vorgestellt und wollte diese Reise nicht verpassen. Andererseits war ihm keiner außer Abby, der aus seiner Umgebung kam, nah genug, um mit ihm zusammen zu reisen. Daher machte er sich zu Sandras und Ryans Überraschung ganz allein zu dem rätselhaften afrikanischen Land auf.

Während des Flugs lernte Jack Michael kennen. Er war ein großer und korpulenter junger Mann, der gern Bier trank, Bratwürstchen aß, Fußball liebte und zu demselben Hotel wie Jack in Ägypten reiste.

– Ich bevorzuge das Bett am Fenster – sagte Jack, als sie das Hotelzimmer betraten.

Michael drückte sein Einverständnis nur durch Nicken aus.

– Oh, Mann, denkst du, dass die Bettlaken sauber genug sind? – drückte Jack im nächsten Moment seine Zweifel aus.

– Was für eine dumme Frage? – winkte Michael mit der Hand ab.

Jack setzte sich jedoch auf das Bett, beugte sich hinab und starrte einen unbedeutenden kleinen Fleck auf der Bettdecke an.

– Na siehst du, das ist nicht sauber – sagte er mit Nachdruck.

– Ich verstehe nicht, was mit dir los ist. Sei sicher – alles hier ist perfekt gewaschen.

– Ja, sicher, ist schon klar, aber... immerhin, wenn ich überlege, dass sich irgendwelche fetten Araber mit diesen Bettdecken zugedeckt haben... verstehst du, ich ekle mich einfach davor.

– Ach Mensch, hör‘ doch auf! Die Bettwäsche wird mit 90° Grad gewaschen, dann gestärkt und schließlich...

– Ja, das stimmt, aber doch nicht die Decken. Die Decken werden nicht gewaschen! Die Matratzen doch auch nicht!

– Du hast sie wohl nicht mehr alle?

– Stimmt nicht. Ich hab‘ einfach bislang noch nie in einem fremden Bett geschlafen und ich find‘ s abscheulich. Findest du das so komisch?

– Heute Abend, wenn wir einen getrunken haben und zwei gebräunte Miezen herbringen, dann werde ich sehen, ob dich dann die Matratzen noch stören – grinste Michael und ging unter die Dusche.

Jack starrte sein Bett an.

“Ach, es wäre schon schön, wenn anstatt von diesem Fußballfan Abby jetzt hier zusammen mit mir sein würde...“, stöhnte er, aber vertrieb schnell diese Gedanken und begann seinen Koffer auspacken.

Der Abend verlief wie erwartet. Die Getränke und das Essen waren von guter Qualität und die beiden hauten ordentlich rein. Dann tanzten sie, tauschten ein paar Worte mit anderen Touristen und kamen kurz nach Mitternacht zurück ins Hotelzimmer.

Michael hatte Recht behalten. Sobald sich Jack auszog, sich ins Bett legte und dessen Weichheit spürte, vergaß er wirklich seine Vorurteile, schlief selig ein und begann zu träumen.

In seinem Traum stand Jack auf einem niedrigen offenen Baugerüst und strich ein Haus. Das war äußerst merkwürdig. Jack studierte Programmieren und war sehr gut in der Branche. Bald sollte er seinen Abschluss machen und eine erfolgreiche Laufbahn einschlagen. Und jetzt, in seinem Traum, war er Bauarbeiter, dabei kein junger Bauarbeiter – er war zumindest 20 Jahre älter als jetzt. Wie es in den Träumen häufig vorkommt, begann die Zeit plötzlich sehr schnell zu verlaufen. Jack war wie ein Außenbeobachter seines eigenen Lebens. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder. Er konnte jedoch weder das Gesicht seiner Ehefrau noch diese seiner Kinder sehen, aber sie waren dort. Das überraschte ihn, machte ihn allerdings auch glücklich. Im Nu waren seine Kinder groß, er dagegen fühlte sich alt und müde. Dann sah er sich wieder auf der Baustelle, aber er hatte keine Kräfte mehr zum Arbeiten. Er spürte eine unglaubliche Schwäche. Er ging ins Büro seines Vorgesetzten, machte die Tür auf und teilte ihm mit, dass er kündige. Sein Vorgesetzter hatte einen korpulenten Körper, einen großen Kopf und einen warmen Blick. Zu Jacks Überraschung bestand er darauf, dass er noch eine Weile bliebe, bis das Haus fertig gebaut sei. Jack war einverstanden, aber er hatte keine Lust mehr und arbeitete oberflächlich. Er gab sich keine Mühe mehr und ging nicht mehr ins Detail wie früher, sondern hatte es nur darauf abgesehen, dass die Zeit verging. Das wirkte sich auf den Bau aus. Das Haus wurde unansehnlich, aber das kümmerte Jack nicht. Schließlich war das Haus fertig und sein Vorgesetzter bestellte ihn zu sich. Jack war sehr aufgeregt, dass es endlich so weit war und er nicht mehr zu arbeiten brauchte. Dabei kam er überhaupt nicht auf die Idee, dass sich sein Chef über seine schlechte Arbeit beschweren könnte. Er kam in sein Büro und lächelte, sein Vorgesetzter sah überhaupt nicht zu ihm hoch, sondern öffnete die Schublade vor ihm, holte ein Blatt Papier heraus und reichte es ihm. Jack nahm das Blatt entgegen und war fassungslos. Das war kein gewöhnliches Blatt Papier, sondern eine notarielle Urkunde. Er hatte einen kleinen Zettel beigefügt, auf dem stand: „Dieses Haus schenke ich meinem besten Arbeitnehmer.“ Das machte Jack wütend und er fragte seinen Chef, warum er ihm diese Absicht nicht früher mitgeteilt habe, als das Haus noch gebaut wurde. Daraufhin erwiderte sein Vorgesetzter, dass er ihm helfen wollen.

Jack erschrak und wachte auf. Draußen war es noch dunkel, aber die Konturen der Gegenstände im Zimmer waren bereits zu erkennen – bald würde der Tag anbrechen. Er richtete sich langsam auf und wollte aufstehen. Michael schlief jedoch noch tief, deshalb entschloss er sich, noch eine Weile im Bett zu bleiben.

Als sie einige Stunden später am Frühstückstisch saßen, erzählte Jack Michael, während er sich zum zweiten Mal Frühstücksspeck und Eier holte, von seinem Traum.

– Was denkst du? Steckt etwas dahinter oder ist es einfach nur ein Traum?

– Und du? Willst du wirklich, dass dein Traum etwas bedeutet oder ist es dir egal?

– Es ist mir egal – antwortete Jack kauend.

– Hm, nein. Ich entdecke hier einen Sinn.

– Das ist ein Scherz, oder?

– Nein. Es ist mein Ernst. Ich denke, dass dieser Traum bedeutet, dass es auf dieser Welt jemand gibt, der dir helfen möchte, etwas Bedeutendes zu erreichen, aber du bist anscheinend noch nicht reif dafür.

– Ach so? Und wie kommst du auf den Gedanken?

– Du hast mich nach meiner Meinung gefragt und ich habe sie dir gesagt. Und würdest du mich, bitte, jetzt in Ruhe weiter frühstücken lassen?

– Klar, Kumpel, iss weiter – lächelte Jack fast unauffällig und griff zum Kaffeekännchen.

Am Abend gingen sie in die Bar. Michael war in seiner typischen Feierstimmung, aber mit Jack stimmte irgendetwas nicht.

Nachdem sie je ein paar Margaritas heruntergekippt hatten, setzten sich neben sie zwei charmante junge Frauen, die wie aus dem Nichts auftauchten. Sie hatten schwarze Haare, dunkle funkende Augen, einen matten Teint und phantastische Körper. Man sah es ihnen an, dass sie Einheimische waren. Die eine näherte sich Michael und flüsterte ihm etwas ins Ohr, die andere gesellte sich zu Jack.

– Du bist ein netter Kerl – sagte sie zärtlich zu ihm und stellte sich vor.

Jack schenkte ihrer Anwesenheit allerdings keine gebührende Aufmerksamkeit. Er lächelte einfach freundlich zurück und der Dialog war beendet. Das Mädchen blieb neben ihm noch eine Weile stehen, aber Jack unternahm trotzdem nichts. Sie geriet in Verlegenheit und als ihre Freundin zusammen mit Michael irgendwohin aufbrach, ging sie ebenfalls fort. In der nächsten Stunde trank Jack noch zwei Margaritas und irgendeinen einheimischen Cocktail, dessen Namen er sich nicht merken konnte. Als er vom Stuhl aufstand, taumelte er.

Am nächsten Morgen warf ihm Michael beim Frühstück vor, dass er sich gestern dumm verhalten habe, weil das Mädchen, das er hatte gehen lassen, traumhaft gewesen sei.

– Ich kann nicht einfach so – erwiderte Jack. – Ich suche... nach der wahren Liebe.

– Jeder sucht nach der wahren Liebe – unterbrach ihn Michael. – Aber solange er sucht, darf er nicht die goldenen Chancen verpassen, die ihm der Zufall bietet.

– Michael, ich bin kein solcher Mensch. Ich kann das nicht einfach so... machen.

– Ach, hör auf! Und warum nicht? Mann, das ist doch großartig. Ich hatte so viel Spaß gestern Abend. Ist das schließlich nicht der Sinn des Lebens – gutes Essen zu genießen und sich über dufte Miezen zu freuen?

– Wollen wir nach dem Frühstück unser Gespräch im Schwimmbecken fortsetzen? – fragte Jack, und Michael nickte.

Eine halbe Stunde später, nach der ersten Schwimmrunde, noch nicht ganz trocken, sprach Jack mit einem kühlen Bier in der Hand weiter:

– Ich versuche dir jetzt zu erklären, warum ich gestern Abend die Möglichkeit nicht genutzt habe. Wenn du merkst, dass es zu verrückt wird, dann kannst du das Gespräch unterbrechen, okay?

– Schieß los – sagte Michael und streichelte sich den Bauch.

– Ich weiß nicht, ich fühle mich... merkwürdig, ich habe ein schwaches Herz und... ich habe Angst vor dem Tod. Da ich weiß, dass ich bald sterben könnte, möchte

ich eine Spur hinterlassen. Ich kann mich nicht einfach den Vergnügungen um ihretwillen hingeben, ich möchte...

– Auweia... Mann! Es klingt langsam verrückt! Nicht dass du... Drogen nimmst? Lass das mit dem Herzen! Keiner weiß, wie lange er zu leben hat. Ich denke, dass du gerade deswegen mit dem Schatz von gestern Abend hättest schlafen sollen. Du siehst, wie sich die Enthaltbarkeit auf dich auswirkt.

Jack fühlte sich beleidigt:

– Na gut, an der Stelle mache ich Schluss.

– Hör auf! Denkst du das wirklich im Ernst?

– Ganz im Ernst.

– Aha. Okay, ich verstehe... Das ist dann was Anderes. Dann bitte ich dich um Entschuldigung! Und... erzähl', bitte, weiter.

– Nein, ich nehme keine Drogen. Ich kann mich nicht damit abfinden, dass ich mein Leben auf dieser Erde einfach so dahinlebe und das war's. Ist das so seltsam?

– Hm! Eine interessante These. Dann... bau' ein Haus! Oder... werde Arzt! Nein, nein, warte. Besser werde Politiker. Ja, genau. Wenn du ein guter Politiker wirst und etwas für das Volk tust, dann wirst du eine Spur hinterlassen. Das wird doch super sein. Siehst du? Ich habe eine Lösung für dein Problem gefunden.

– Wie Thatcher?

– Warum denn nicht?! Oder wie Churchill? Wenn dich das interessiert, dann ist alles möglich.

– Das Ding ist nur, dass die Politik überhaupt nicht meine Sache ist. Verzeihe, aber ich habe das Gefühl, dass wir in zwei verschiedenen Sprachen miteinander reden. Ich möchte etwas Anderes hinterlassen, etwas wie... ein lebendiges Erbe, das nach mir weiterlebt. Verstehst du mich? Das ist kein Wortspiel.

– Ich glaube, ich verstehe eines. Und zwar, ich bin nicht der Mensch, der dir sagen kann, wie du dich verewigen kannst. Aber ich denke, dass du, wenn du das sehr stark willst, eines Tages dem richtigen Mensch begegnen wirst, der dir sagen wird, was du genau machen sollst. Weil sich auf dieser Welt immer jemand finden lässt, der bereit ist, dem Anderen zu helfen. Du musst ihn nur finden.

– Wunderbar! Kannst du es aber etwas konkreter formulieren? Es ist ziemlich unwahrscheinlich, dass ich diesem Menschen an der Küstenallee in Exmouth begegne oder beim Einkaufen im „Summerfield“^{*}

– Kumpel, mehr weiß ich nicht. Ich kann dir nur so viel sagen: Willst du dieses Bier austrinken oder willst du, dass es zum Tee wird?

– ... austrinken. Prost, Michael.

– Prost.

– Ich heiße Naomi. Mein Vater ist Hotelleiter im Nachbarhotel. Dort kann ich jeglichen Alkohol mit großem Rabatt trinken, aber ich komme lieber hierher, weil ich es schöner finde. Stimmt du mir zu?

– Ich war nicht im Hotel deines Vaters und ich kann dazu nichts sagen. Mein Name ist Jack.

– Bist du allein hier?

– Bitte?!

– Du hast keine Freundin mit, oder?

– Warum fragst du?

– Ich bin neugierig.

– Wirklich?

– Eigentlich ist es mir egal.

– Du klingst ziemlich eingebildet.

– Findest du?

– Ja.

– Vielleicht wegen dem Armband.

– Wie bitte?!

– Mein Armband. Gefällt es dir?

– Oh, ja. Es ist wirklich sehr schön.

– Ich habe es geschenkt bekommen.

^{*} Eine britische Supermarktkette.

- Bravo.
- Es ist toll, oder?
- Es ist beeindruckend.
- Und gefällt dir das an meinem Knöchel?
- Welches?
- Das hier.
- Es ist klasse.
- Es hat dieselbe Farbe wie die Sandalen.
- Ach so, ich hab‘ s bemerkt. Die sind auch toll.
- Welche?
- Deine Sandalen.
- Heute Abend benimmst du dich anders als gestern.
- Du hast ein scharfes Auge.
- Du bist nett. Wirst du mich auf einen Drink einladen?
- Sehr gern.

Zweimal im Jahr finden alle Hausbesitzer in Exmouth in ihren Briefkästen spezielle Plastikbeutel mit der Aufschrift Britische Gesundheitsstiftung vor. Jeder Beutel ist mit einer Nummer versehen, sowie mit einer speziellen leeren Stelle zum Eintragen von Namen und Anschrift. Dabei geht es um Spenden, die für arme, leidende und kranke Menschen auf der Welt bestimmt sind. Üblicherweise packen die Menschen in diese Beutel alte Kleidungsstücke, Spielsachen, und manchmal ebenfalls kleine Gegenstände wie Uhren, Taschenradios usw. Diese Spenden werden von Freiwilligen gesammelt, die ehrenamtlich arbeiten. Sie schauen sich die gespendeten Gegenstände gründlich an und verteilen diese nach dem Bedarf der Bedürftigen. Die Initiative ist human und die Bewohner von Exmouth sehen ihr immer mit großer Bereitschaft entgegen.

Jack kam an demselben Tag aus Ägypten zurück, an dem die Plastikbeutel sorgsam vor jedes Haus in der Stadt hingelegt worden waren. Die Aufschrift darauf besagte, dass sie in zwei Tagen eingesammelt werden würden. Er ging an den Plastikbeuteln mit Gleichgültigkeit vorbei, aber einen Augenblick später hatte er einen genialen Einfall. Nachdem er seine Eltern begrüßt und mit ihnen kurz über seine Reise geplaudert hatte, rief er seinen ehemaligen Mitschüler Billy an.

Am nächsten Tag klingelte Billy an seiner Haustür und grinste bis über beide Ohren. Die beiden hatten etwas Wichtiges vor. Auf Jacks Vorschlag hin gingen sie herunter, achteten darauf, dass keiner sie sah, und machten sich an ihr teuflisches Werk. Vorsichtig schleppten sie die Spendensäcke zu den Müllcontainern und entsorgten ihren Inhalt. Dann holten sie aus den Müllcontainern viele Müllbeutel heraus und steckten diese in die entleerten Spendensäcke. Danach legten sie sie vor die Eingangstüren der nahe gelegenen Häuser. Diese Tat wiederholten die beiden jungen Männer vor mindestens 20 weiteren Häusern und einem Wohnblock. Am Morgen hatten sich die beiden kurz, bevor die Mitarbeiter der Gesundheitsstiftung die Spendensäcke einsammelten, verabredet. Sie stellten sich gefühllos an die Seite, um sich an den Reaktionen zu erfreuen. Als die Freiwilligen von der Organisation die gut gefüllten Säcke sahen, freuten sie sich aufrichtig. Ahnungslos nahmen sie die mit Müll gefüllten Säcke und luden sie auf. Und Jack und Bill konnten sich kaum beherrschen, um nicht in Gelächter auszubrechen.

An den nächsten Tagen schüttelte sich Jack allein bei der Vorstellung des Gesichtsausdruckes der Freiwilligen beim Öffnen der Säcke vor Lachen. Manchmal war seine Freude so groß, dass er sie nicht für sich behalten konnte, sondern anderen ehemaligen Schulfreunden mitteilen musste. Es überraschte ihn allerdings, dass nicht alle seine Tat gebührend gut fanden und sah sich daher gezwungen mit der Prahlerei aufzuhören.

Die Sommerferien gingen schnell zu Ende und Jack kehrte an die Universität zurück. Mit der Zeit hatte er begriffen, dass, wenn er besser auf sich selbst aufpasste

und sich nicht allzu viel belastete, sein Herz keinen Verrat begehen würde. Das entspannte ihn ein bisschen und er begann ruhiger zu leben. In der Arbeit mit den Computern wurde er immer besser. Das Geld, das er sich dadurch verdiente, wurde immer mehr, und somit wuchs auch sein Selbstbewusstsein.

Eines Tages geschah allerdings etwas Unvorhergesehenes. In das Juweliengeschäft seines Vaters in Exeter tritt ein bewaffneter Mann, der die Pistole gegen ihn richtet. Die Überwachungskameras zeichnen alles auf und Jack wird zum mittelbaren Augenzeugen der Begebenheit. Nachdem der Einbrecher die Pistole gegen Ryan gerichtet hat, beugt sich dieser plötzlich zur Überraschung aller vor und greift, sein Leben riskierend, nach seinem Revolver „Magnum“ unter dem Regal. Eine Sekunde später schießt er auf das Bein des Verbrechers, trifft ihn aber nicht. Der Einbrecher erschrickt und verlässt schnell das Geschäft. Einige Minuten später sind die Polizisten bereits im Laden. Das ist Ryans Tag. Der Polizeiinspektor sieht sich die Videoaufnahme an und lobt seinen Mut. Die lokalen Zeitungen kommen mit donnernden Schlagzeilen zum Thema heraus. Sandra ist gleichzeitig erschrocken und entzückt. Ryans Freunde, Nachbarn und Mitbürger sind begeistert.

Jack umarmte seinen Vater und sagte ihm, dass er stolz auf ihn sei. Ryan war seinerseits ebenso vom Stolz ergriffen: Er hatte nicht nur sein Leben riskiert und sein Eigentum verteidigt, sondern auch dem Einbrecher eine Lektion erteilt, die sich viele gut merken würden. Am nächsten Morgen, nachdem sie eine Tasse Tee in der Gesellschaft des Bürgermeisters von Exeter und seines Gefolges getrunken hatten, kamen Jack, Sandra und der Held Ryan triumphierend nach Hause. Jack aß zusammen mit seinen Eltern Mittag und begab sich zurück nach Plymoth. Und dann, wie aus dem heiteren Himmel fiel ihm der Gedanke ein, dass sein Vater eigentlich sehr dumm gehandelt hatte. Er hatte sein Leben wegen einiger Tausenden Pounds auf das Spiel gesetzt. Und wenn sich der Verbrecher nicht erschrocken hätte? Und wenn er zurückgeschossen hätte? Das Leben ist unbezahlbar. Jetzt konnte Jack die Tat seines Vaters nicht mehr für richtig halten – sie kam ihm unvernünftig vor: Zum ersten Mal nach so langer Zeit dachte er jetzt wieder über den Wert des Menschenlebens nach. Zuerst über das Leben seines Vaters, und dann über sein eigenes.

Erst ein Jahr später brachte Jack seinem Vater gegenüber sein Erstaunen von jenem denkwürdigen Tag zum Ausdruck.

– Okay, mein lieber Sohn. Vielleicht hast du Recht – antwortete Ryan. – Ich habe unvernünftig gehandelt. Sag‘ mir doch, wenn er die Kasse und den Tresen leer geräumt hätte, hättest du dich besser gefühlt? Was für einen Vater möchtest haben – einen Angsthase oder einen Helden?

– Einen lebenden! Ich möchte einen lebenden Vater haben! Weder einen Helden noch einen Angsthase. Er soll nur lebendig sein.

– Mein Sohn!... Dieses Geld wird doch eines Tages für dich sein! Sei nicht naiv! –

Jack wurde traurig:

– Dein Geld brauche ich nicht, ich kann mich auch allein um mich selbst kümmern.

– Das ist wunderbar und ich kann mich darüber nur freuen. Ich weiß, dass du tüchtig bist und schon allein zurechtkommen kannst. Trotzdem möchte ich, dass du mir etwas versprichst. Ich werde in Zukunft vorsichtiger sein, und du wirst noch mehr Verantwortung zeigen, was dein Studium betrifft. So wirst du eines Tages viel erreichen können.

Jack wurde nachdenklich. Ryan strahlte Autorität und im gewissen Sinne auch Majestät aus. Seine Haare waren mittellang, graumeliert und dicht. Sie teilten sich in zwei Hälften und fielen seitlich wie bei den Artisten des vergangenen Jahrhunderts. Seine Augen waren lebendig und glänzten und sein Lächeln war zurückhaltend-warm. Das einwandfrei gebügelte Hemd war beeindruckend, seine teuren Manschetten ebenso. Das, was allerdings seinen ganzen Status verriet, war seine Armbanduhr. Man konnte sie nicht übersehen und der Blick blieb zweifellos darauf haften. Jack wusste, dass dieses Kinkerlitzchen fast so viel wie ein neuer Mittelklassewagen kostete.

– Du scheinst nicht ganz einverstanden mit mir zu sein? – unterbrach Ryan seine Gedanken.

– Papa, sag‘ mir doch: Wovon träumst du?

Die Frage entschlüpfte Jack unabsichtlich und er geriet in Verlegenheit.

– Aaa, nicht so, mein Junge. Hier stelle ich die Fragen. Aber weil du mich gefragt hast, musst du jetzt diese Frage beantworten.

– Ich habe keine Antwort, Papa.

– Aber du musst eine haben.

– Warum bestehst du so sehr darauf? Ich habe dich immerhin als Erster gefragt. Es ist unfair.

– Du hast mich neugierig gemacht. Ich habe eine Idee, aber ich möchte etwas von dir hören.

Jack streckte sich:

– Ich fühle mich wie bei einer Prüfung. Ich weiß es wirklich nicht. Aber trotzdem... ich glaube, ich möchte etwas Anderes erreichen. Allerdings nicht in der Wissenschaft, nicht in der Wirtschaft, sondern auf einem anderen Gebiet. Ich weiß nicht, welches das ist, aber... ich fühle das so.

– Mach‘ dir deswegen keine Sorgen, mein Sohn. Früher oder später im Leben begegnet jeder dem richtigen Menschen, der einem den Weg zeigt.

– Aber... über was für einen Menschen sprichst du?

– Es gibt immer Menschen, die einem helfen können. Und du hast die nötigen Bedingungen und die richtige Umgebung, wo du sie treffen kannst. Kopf hoch! Alles wird gut laufen. Aber erstmals sind wir uns über etwas einig geworden – an erster Stelle steht das Studium.

In Plymouth gibt es viele Tätowierungsstudios, aber eines davon hat einen besonderen Ruf. Dort arbeitet der beste Tätowierungsmeister in ganz Südwestengland. Seine Popularität breitet sich nicht nur in Plymouth aus, sondern auch in fast allen Städten der Grafschaften Cornwall und Devon.

Die meisten Kommilitonen und Freunde von Jack hatten sich bereits vor langer Zeit allerlei bunte Zeichnungen auf den Händen, Beinen, Nacken, Rücken usw. machen lassen. Nur Jack war sich immer noch unschlüssig.

Einmal wollte er eine bestandene schwere Prüfung mit einer Tätowierung feiern. Die Tattoos, die er sich nach seinem einwöchigen Warten auf einen Termin beim großen Meister ausgesucht hatte, waren drei. Ein Schädel mit einer Brille und der Überschrift *Küss' mich*. Stacheldraht. Und eine große brennende Wachskerze. Der Schädel erschien auf seiner linken Schulter. Der Stacheldraht drückte sich um seinen rechten Bizeps herum. Und die mysteriöse Kerze „heftete sich“ auf seinen Rücken. Es war schmerzhaft, aber das Endergebnis war wirklich beeindruckend.

Auf Grund seiner Fähigkeit, mühelos mit Computern umzugehen, bekam Jack eines Abends ein unwiderstehliches Angebot. Bei einem Bier in der „Delfin“^{*} – Bar in Plymouth lernte er Steven kennen, der als Maler in einem vernachlässigten Haus am Stadtrand arbeitete. Der Hausbesitzer, ein molliger und unbeholfener Mann um die Sechzig herum, war weder mit der Arbeitsqualität noch mit dem Einhalten der Fristen zufrieden. Steven und dem anderen Bauarbeiter, der Tischler war, warf er Müßiggang und Ungeschicklichkeit vor. Er hatte ihnen gedroht, ihnen weniger zu zahlen. Anstatt nachzubessern, hatten sich die beiden jungen Männer entschlossen, sich zu rächen...

Sie baten Jack darum, sich ihrem Unterfangen anzuschließen. Als er verstand, worum es ging, willigte er bereitwillig ein. Er beschloss, in die Wände des einen Schlafzimmers eine Miniaturkamera und ein Paar Lautsprecher, die durch eine Fernbedienung gesteuert wurden, einzubauen. Kurz bevor Steven mit dem Objekt fertig wurde, hatte Jack seine Arbeit erledigt. Wie angedroht, zahlte ihnen der Hauseigentümer nur zwei Drittel vom vereinbarten Betrag aus und sie verabschiedeten sich mit ein paar Beleidigungen. Steven war wütend, wahrte jedoch die Selbstbeherrschung und wartete drei Tage ab, bevor sie zur Tat schritten.

Die erwartete Nacht brach an und die drei begaben sich mit Jacks Auto zu dem kürzlich angestrichenen Haus. Sie parkten vor dem Haus, richteten die kabellose Verbindung mit den Lautsprechern und der Kamera im Haus ein und nahmen vor dem Bildschirm Platz.

* The Dolphin – Anm. d. Verf.

Das erste Geräusch, das sie einschalteten, war das Geflüster einer Frau. Er war so schwach und konnte weder den dicken Hausbesitzer noch seine Frau aufwecken. Dann machten sie Schritte an. Dann wieder das Geflüster und am Ende schlossen sie mit Stöhnen ab.

Die Ehefrau des Eigentümers wachte auf, als sie die Aufnahme der Schritte anstellten. Sie lauschte, weckte jedoch ihren Ehemann nicht. Als aus den Lautsprechern das Geflüster, das absichtlich auf Spanisch war, um größeren Schrecken einzuflößen, zum zweiten Mal zu hören war, stieß sie sofort ihren Mann an. Er richtete sich schnell auf, und sein Kiefer klappte herunter. Einen Augenblick später sprang er aus dem Bett und ging ans Fenster. Draußen war niemand. Dann drehte er sich um und lauschte in den Hausflur. Er blieb eine Weile stehen und stellte mit Schrecken fest, dass das Geflüster aus dem Zimmer kam. Die Frau schaltete die Lampe an. Ihre Augen waren weit geöffnet. Die beiden standen und sahen sich fragend an, sagten jedoch nichts.

Die drei draußen schalteten die Geräusche ab und warteten. Als die Lampe erneut ausging, war der Schrei an der Reihe. Ein kurzer, jedoch deutlicher Schrei. Die Frau im Haus erstarrte, und ihr Ehemann biss sich auf die Lippen. Die Lautsprecher waren versteckt und konnten nicht entdeckt werden... Und das Ehepaar zitterte bereits vor Schrecken. Sie kamen überhaupt nicht auf die Idee, dass das Ganze eine bloße Aufnahme war.

Das von Jack Ausgedachte begeisterte Steven und den anderen Jungen so stark, dass sie von da ab Missbrauch damit betrieben. Sie schalteten die unheilvollen Geräusche in jedem neu renovierten Haus in Plymouth ein, dessen Hausbesitzer ihnen aus dem einen oder anderen Grund unsympathisch waren. Und all das hätte wahrscheinlich noch lange angedauert, wenn nicht ein Vorfall geschehen wäre, der Jack erschreckt hatte. Es geschah, dass eine Witwe, als sie den Grauen erregenden Mitternachtskrach hörte, in eine Nervenkrise geriet und sofort in die Notaufnahme gebracht wurde. Niemand erfuhr, was dann mit dieser Frau geschah, aber nach diesem Vorkommnis hörten sie mit diesen schämlichen Taten auf.

Bald darauf jedoch vergaßen die drei das Zeichen, das ihnen das Schicksal gesandt hatte, denn, nachdem die Gefahr vorbei gewesen war, ließen sie sich einen weiteren, noch originelleren Scherz einfallen.

Jack erkundigte sich nach den Besonderheiten des Arbeitsmarktes im Land und begab sich zusammen mit seinen Freunden nach London. Dort, voller Enthusiasmus, quartierten sie sich in dem vorab gemieteten Arbeitsraum in der „Shelton“-Straße ein. Sie machten ihn schnell sauber und statteten ihn als Arbeitsbüro aus. Und sie begannen zu warten.

Die Woche davor hatte Jack Stellenausschreibungen in zwei der meistgelesenen Londoner Zeitungen veröffentlicht:

Eine Handelsfirma sucht Personal. Die Bewerber müssen junge Frauen mit gutem Aussehen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren sein. Sie müssen über gute Computerkenntnisse verfügen und sich beruflich entwickeln wollen. Das Vorstellungsgespräch wird in der Shelton Straße 38, am 12. und 13. April zwischen 10 und 16 Uhr stattfinden.

Diese zwei Tage waren unvergesslich. Die Möglichkeit, in einem anderen Licht zu erscheinen und so viele fremde Hoffnungen und Schicksale von sich abhängig zu machen, ließ sie sich wie Könige vorkommen.

Jack saß hinter dem Arbeitstisch, hörte sich die Erklärungen und die Motivationen der Bewerberinnen an und notierte sich ihre persönlichen Daten in sein Notizbuch. Dabei amüsierte er sich köstlich. Steven und der andere Junge standen an der Seite und hielten kaum ihr Lachen zurück.

Als die „Vorstellungsgespräche“ vorbei waren, schätzten die drei ein, dass nur fünf von den erschienenen dreiundneunzig Mädchen ihre Aufmerksamkeit verdienten. Sie wurden dementsprechend zu einem zweiten „Vorstellungsgespräch“ eingeladen, damit jeder seine endgültige Wahl treffen konnte.

Bei Steven und dem anderen Jungen verlief alles nach Plan und sie verbrachten eine unvergessliche Woche in den Umarmungen richtiger Schönheiten. Für Jack führte das ein weiteres Mal zu keinem Erfolg. Er war selbst schuld daran, weil er etwas ziemlich Dummes getan hatte. Kurz vor dem großen Augenblick, als „sein“ Mädchen

schon bereit war, sich ihm hinzugeben, sagte er ihr alles. Er hoffte darauf, dass seine Ehrlichkeit sie rühren würde und sie ihn richtig lieb gewinnen würde. Leider führte das genau zum Gegenteil. Seine Aufrichtigkeit wurde als Verspottung aufgenommen. Ihm wurde nicht nur eine Ohrfeige erteilt, sondern auch eine ernsthafte Drohung ausgesprochen.

Trotz seines persönlichen Misserfolgs war die Stimmung im Auto auf ihrer Rückfahrt ziemlich feierlich und die drei hörten nicht auf, sich vor Lachen zu schütteln.

„Das, was du zusammen mit deinen Freunden damals gemacht hast, ist wirklich schlimm und eines Tages werdet ihr dafür zahlen – sagte zu ihm einmal ein unbekannter älterer Mann, dem gegenüber Jack eines Abends während einer Feier in einem Diskoklub in Exmouth mit der Geschichte geprahlt hatte, und fügte hinzu: – Weil, wenn du die anderen nur als eine Genussquelle betrachtest, wirst du niemals einen echten Genuss erleben können.“

Jack hatte nicht wenig Alkohol getrunken, aber die Worte des Unbekannten vermochten ihn zu ernüchtern und in Verlegenheit zu bringen. Er fuhr zusammen, hörte nicht mehr die laute Musik und den Lärm ringsherum, als ob sie verstummt wären. Er nahm seine Jacke und verließ mit unsicheren Schritten das Lokal. Dort standen die Raucher und unterhielten sich laut.

„Warum... warum habe ich das wirklich getan?“ Die Frage kam irgendwie von alleine und drang in sein Gehirn, ohne dass er eine befriedigende Antwort geben konnte.

Am nächsten Abend kehrte er in denselben Klub zurück, um nach dem Unbekannten zu suchen, entdeckte ihn aber nicht. Er kam nach Hause und fand seinen Vater vor, der einen Fernsehfilm zu Ende sah, und erzählte ihm seine Sorgen.

– Mach' dir keine Gedanken wegen solchem Unsinn, mein Junge – erwiderte ruhig sein Vater. – Jeder, unabhängig von seinem Alter, sucht nach der wahren Liebe!

Manchmal sind die Mittel sicherlich nicht sauber, aber... ich bin davon überzeugt, dass du keine derartigen Beweggründe hattest. Stimmt's, oder?

Die Wahrheit sah eigentlich ganz anders aus.

Im Leben jedes Menschen gibt es Augenblicke, in denen er sich vom Strom treiben lässt und die wesentlichen Dinge aus den Augen verliert. Die Tage reihen sich aneinander und obwohl sie unterschiedlich aussehen, bringen sie ihm keine Freude. Und genau dann kann es sein, dass Gott ein Zeichen sendet...

...Die unerwartete Nachricht fand Jack in einer ziemlich banalen Situation vor. Er war gerade von einer Massage nach Hause gekommen, hatte sich ein Glas Wein eingekauft und war im Begriff, es sich vor dem Fernseher gemütlich zu machen, als es an der Haustür klingelte. Der Postbote überreichte ihm einen Brief, und Jack unterschrieb.

Eine Minute später, sitzend in seinem bequemen Sessel vor dem leise eingestellten Fernseher, öffnete er den Briefumschlag:

*Lieber Jack,
in der Liebe gibt es keine Verkehrsschilder und deshalb kommen oft Unfälle vor.*

Ich hoffe jedoch sehr, dass du diese Nachricht als keinen Unfall ansiehst.

Ich gratuliere dir! Du hast einen Sohn.

Verstehe diesen Brief nicht als Erpressung. Ich bin sicher, dass du der Vater bist, aber ich erwarte nichts von dir.

Naomi

Nach dem Schauer, der ihn überlief, glänzten kalte Schweißtröpfchen auf seiner Stirn. Er sprang auf die Beine, taumelte und setzte sich wieder. „Musste mir das ausgerechnet jetzt passieren? Genau jetzt, wenn ich mit meinem Studium fertig sein und mein eigenes Geld verdienen werde...“, überfielen die Gedanken Jack voller Wucht. Sein Körper war so erstarrt, dass er fast eine Viertelstunde unbeweglich blieb,

wobei er den Anblick eines Demenzkranken bot. Dann öffnete sich die Tür: sein Vater war von der Arbeit nach Hause gekommen.

Er begrüßte seinen Sohn nur mit „Hallo“, und Jack überrollte ihn mit der unangenehmen Information.

– Es ist nichts Besorgnis Erregendes, mein Sohn – begann sein Vater das Gespräch, nachdem er sich schnell umgezogen und die Hände gewaschen hatte. – Warum machst du dir so viele Sorgen? Sie will nichts von dir. Das steht Schwarz auf Weiß. Du weißt ja, sie ist wohlhabend... Diesem Jungen wird also nichts fehlen. Je früher du ihn vergisst, desto besser für dich.

Jack stieß einen schweren Seufzer aus.

– Aber, Papa, ich... ich... denke nicht, dass ich der Vater bin.

– Das ist ja ein Ding! Und warum? Hast du mit ihr geschlafen oder nicht?

– Nun ja...

Im Zimmer trat Schweigen ein. Dann sprach Jack weiter.

– Nun ja... Das Ding ist, dass ich... – er wischte nervös den Schweiß ab, der ihm in die Augen tröpfelte. – Ich... bin nicht sicher.

Dann erhöhte Ryan den Ton:

– Was bist du für ein Mensch? Wie kann es sein, dass du nicht weißt, ob du mit einer Frau geschlafen hast oder nicht?!

Jack wurde rot.

– Entschuldige, Papa, aber ich möchte mit dir darüber nicht sprechen.

Ryan ärgerte sich noch mehr.

– Mann, ich will nicht, dass du es mir näher beschreibst! Ich möchte nur, dass du dich daran erinnerst. Wie ist es möglich, dass du dich nicht erinnerst? Mit wie vielen Frauen warst du bisher zusammen? Mit hundert? Selbst wenn du mit hundert geschlafen haben solltest, vergisst man solche Dinge nicht.

Jack beugte seinen Kopf und biss nervös auf seine Unterlippe. Er zögerte kurz, aber dann flüsterte er leise:

– Mit keiner.

Sein Vater war einfach fassungslos.

– Anscheinend kenne ich dich nicht, mein Junge – sagte er. – Im Ernst?...

Jacks Nerven hielten das Ganze nicht mehr aus und er stöhnte hilflos.

Sein Vater schüttelte schweigend den Kopf, richtete sich auf und verließ das Zimmer.

Am nächsten Abend kam die Familie zur gewohnten Abendbrotzeit zusammen. Sandra hatte alles vorbereitet. Die Vorspeise war eine Putensuppe und das Hauptgericht – eine geräucherte Putenkeule mit gekochtem Gemüse und Bratkartoffeln als Beilage. Zum Trinken gab es ein Glas roten Cabernet. Als Nachspeise – Pfannkuchen mit Eis und gehackten Haselnüssen. Die beiden Männer ließen sich das Essen mit beneidenswertem Appetit schmecken, Ryan wünschte sich sogar noch mehr Wein und Sandra schenkte ihm ein zweites Glas ein...

– Mein Junge, ich wünschte mir, dass du eines Tages meinem Beispiel folgst und so erfolgreich wie ich wirst – sagte Ryan, wobei er es sich auf dem Sofa vor dem Fernseher gemütlich machte.

Sandra räumte das Geschirr in die Spülmaschine ein. Sie wusste ganz genau Bescheid über das gestrige Gespräch zwischen den beiden und als sie spürte, in welche Richtung sich die Unterhaltung entwickelte, ging sie schweigend aus dem Raum.

– Und was meinst du damit genau? – fragte Jack interessiert.

– Du sollst fleißig sein und viel im Leben erreichen.

Jack verzog verdrießlich die Miene.

Ryan sprach weiter:

– Nimm dir ein Beispiel an mir. Wenn du hartnäckig und kompromisslos bist, kannst du eines Tages ebenso zwei Häuser besitzen, und zwar, noch bevor du fünfzig Jahre alt geworden bist. Weißt du, wie viele Menschen in England über zwei Immobilien verfügen, und das... über zwei vollständig abbezahlte Immobilien?

– Nein, Papa – ich weiß es nicht.

– Mit Sicherheit sind das weniger als ein Prozent der Bevölkerung – sagte Ryan und ein selbstzufriedenes Lächeln zerfloss auf seinem Gesicht. – Also wie du siehst – ein gutes Ziel. An mir hast du ein Beispiel, du musst nur den festen Willen haben und dann wirst du alles erreichen.

Jack schüttelte zaghaft den Kopf.

– Ich danke dir für den Ratschlag, Papa. Du denkst also, dass ich ganz normal bin, obwohl ich immer noch mit keiner Frau zusammen gewesen bin, oder? Ich bin gerührt.

Ryan räusperte sich verlegen:

– Lassen wir das Thema, mein Junge, oder? Das wird auch kommen, wenn die Zeit dafür reif ist. Es gibt viel wichtigere Dinge im Leben.

– Hast du etwas dagegen, wenn ich eine rauche?

– Wie bitte? – Ryan war fassungslos. – Na... gut.

Jack ging ans Fenster, öffnete es und zündete unbeholfen die erste Zigarette seines Lebens an, und fünf Minuten später trank er seinen ersten Alkohol.

An diesem Abend trank er vier Gläser Wein und einen Whisky.

Nach dem Brief von Naomi tobte in Jacks Seele ein richtiger Orkan widersprüchlicher Gefühle. Er wünschte sich, dass alles ein Traum wäre, aber nur der Wunsch allein reichte nicht aus. Weder der Alkohol und die Zigaretten noch die Mitternachtsspaziergänge den Küstenstreifen entlang halfen ihm weiter. Es quälte ihn eine gewisse Unruhe.

Die erste größere Stadt östlich von Exmouth heißt Sidmouth. Sie ist für ihr altes Observatorium am Rande der Stadt berühmt. Jack hatte viel davon gehört, aber bislang war er nicht auf die Idee gekommen, es zu besichtigen. An einem Abend beschloss er jedoch, die Sterne zu betrachten. Vor kurzem hatte er gelesen, dass die Observatorien eigentlich nachts arbeiten, deshalb begab er sich kurz vor Mitternacht mit einem Butterbrot in der Hosentasche dorthin. Der erste Mensch, dem er am Eingang des Planetariums begegnete, war Ian. Er war ein würdevoller, gelehrter Mann im Alter von circa fünfzig oder fünfundfünfzig Jahren, der an einem besonderen langjährigen Projekt arbeitete. Es gab auch andere gelehrte Männer, Frauen und sogar ein Kind. Einer der Gelehrten war besonders beeindruckend – er wog bestimmt mindestens hundertfünfzig Kilo.

In der ersten Stunde ließ sich Jack geduldig als Gast überall herumführen. Dann „gingen“ die Planeten auf und alle machten sich allmählich daran, durch die Teleskope zu starren. Jack sah zum ersten Mal in seinem Leben Jupiter und Neptun. Die beiden kleinen verwischten Flecke beeindruckten alle Besucher außer ihn. Draußen war es kalt und alle gingen zurück ins Warme. Ian bot Jack Tee und Kekse an, sie unterhielten sich kurz darüber, ob Überirdische existieren und ob wir im Weltraum allein leben. Ian teilte die Meinung, dass keine weiteren vernünftigen Lebewesen außer den Menschen den Kosmos bewohnten. Dies erschien Jack oberflächlich, aber er wollte sich auf keine Diskussion einlassen. Dann schloss sich auch der beliebte Kollege von Ian dem Gespräch an, der behauptete, dass sich das Weltall ewig ausdehnen würde und dass das Leben, selbst wenn es irgendwo existiert hätte, für immer verschwinden würde. Die beiden hofften vermutlich darauf, Jacks Neugier zu wecken, aber stattdessen begann er sich zu langweilen.

Beim Abschiednehmen fragten ihn die insgesamt neun Gelehrten, ob er wieder kommen würde, worauf er verneinte.

Sobald Jack in das warme Auto einstieg, fühlte er sich besser. Nach einer knappen Viertelstunde beleuchteten seine Scheinwerfer plötzlich ein Reh, das einen Augenblick später gegen die Vorderhaube des Autos prallte. „Nur das hat mir noch gefehlt“, dachte er und stieg raus. Das Tier lag halbtot auf der einen Seite. Ringsherum waren Blutspuren zu sehen. Jack fasste sich an den Kopf und seufzte schwer. Er hatte sich niemals zuvor in so einer Situation befunden und er hatte keine Idee, was er tun sollte. Es war fast zwei Uhr nach Mitternacht. Ringsherum war keine lebendige Seele. Vielleicht sollte er das armselige Reh töten, damit es sich nicht weiter quälte. Oder es vielleicht auf den Rücksitz laden und versuchen, irgendwo sein Leben zu retten? Oder die erste Hilfe anrufen? Das Reh schnaubte jämmerlich, ohne sich rühren zu können. Das Auto arbeitete leise auf Leerlauf...

Die Lösung kam von alleine: aus dem Nichts tauchten zwei Männer mit Gewehren und Rucksäcken auf. Sie waren Jäger, moderne Jäger – mit Nachtsichtbrillen, Schalldämpfern für die Gewehre und Geräte, die auf speziellen Frequenzen funktionierten, um die Tiere zu erschrecken. Die Fremden waren

Rumänen. Sie sprachen ein ziemlich schlechtes Englisch, aber sie schätzten offensichtlich ein, dass Jack für sie keine Gefahr darstellte und schlepten das Reh irgendwohin in die nahegelegenen Büsche. Dann hörte man einen leisen Schuss und alles war vorbei. Jack bestand allerdings darauf, zu erfahren, ob er Schuld an dem Tod des Tieres hatte. Sie erklärten ihm, dass sie es bereits verletzt hatten, bevor es von Jack überfahren wurde. Das beruhigte ihn ein bisschen und er wollte sich daran machen, seinen Weg fortzusetzen, aber der eine der Wilderer erwies sich als sehr gesprächig und bot ihm an, sein Auto zu reparieren und ihm einen Teil vom Wild abzugeben, damit Jack sie nicht verraten würde. Jack hatte in Wirklichkeit weder die Absicht, sich bei seiner Versicherungsgesellschaft, noch bei der Polizei zu melden. Der Wilddieb wollte wohl seine Gunst gewinnen und klärte ihn darüber auf, dass die Grafschaften Dorset und Devon von rumänischen Wilderern bejagt werden. Jack staunte darüber, von was für Gebieten die Rede war, der Wilderer schien es inzwischen zu bereuen, das Gespräch überhaupt begonnen zu haben.

– Ich sehe, dass dich etwas quält – meinte er zu Jack, – es wird dir leichter fallen, wenn du das nicht als einen Mord, sondern als eine Art Sport verstehst.

Dies veranlasste Jack zu fragen, warum man von Sport redet, wenn der Mensch zum Vergnügen tötet, und von Grausamkeit, wenn ein Tier einen Menschen angreift oder tötet.

Die beiden Rumänen schauten ihn verblüfft an und hoben die Schultern hoch.

Jack stieg in das Auto ein und fuhr vorsichtig los. Während er nach Exmouth fuhr, fragte er sich, warum diese Ausländer es nötig hatten, Tiere zu töten. Das Fleisch in England war nicht teuer, und wenn die Polizei sie erwischen würde, würden sie wegen dieses Verbrechens mit Sicherheit ins Gefängnis kommen.

„Es gibt allerlei Menschen“, dachte er sich, um sein Gewissen zu beruhigen und nahm sich vor, an das Geschehen nicht mehr zu denken. Dieses hatte sich jedoch in sein Bewusstsein eingenistet und er dankte dem Schicksal für die unangenehme Begebenheit, die ihn ablenkte und ihm half, nicht mehr so intensiv an seinen neugeborenen Sohn zu denken.